

Laibacher Zeitung.

N^o. 41.

Mittwoch am 19. Februar

1851.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus und halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Insetrate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Insetionsstempel“ noch 10 kr. für eine jedwelmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Nichtamtlicher Theil.

Die Semmeringbahn.

(Schluß.)

In gleicher Höhe mit der gigantischen Felsenburg Klam, der steinernen Gesichtstafel der Steiermark, berührt die Bahn fast wieder die Straße. Vor uns erhebt sich über dem Thal in schwindelnder Höhe die Burg Wartenstein, werth ihres Namens, Eigenthum der Grafen Stella Caraccioli, ebenso wie Klam 1809 zum Theil von den Franzosen, oder richtiger von ihren deutschen Satelliten verheert. Welch ein Ausblick gegen die Reichenau, den Weg zum Fürstenbrunnen bis hin nach dem himmelnahen Kranichberg, dem stattlichen Wohnschlosse des Fürst-Erzbischofes von Wien.

Je näher gegen Baierbach, desto freundlicher wird die Bahnstrecke; überraschend stellen sich dem Auge der prachtvolle Viaduct bei Baierbach und die schöne Brücke bei Schlegelmühl dar. Der Viaduct erhebt sich auf 12 gigantischen Pfeilern, deren Grundlagen aus Quadern, das Mauerwerk aus Backsteinen besteht. Der mittlere Pfeiler steigt kühn aus dem Wasser empor. Wie viel Sehenswerthes, wenigstens in früheren Zeiten, bot Schlegelmühl dem Berg- und Hüttenkundigen!

Wir erwähnen nur die Schmelzöfen, Pochwerke, die Blausarben-Fabrik, für welche einen Theil der Urstoffe aus der Steiermark Erz. Johann's Chrombergwerk in der Gussen lieferte. Reichenau selbst ist die eingeflochtene Idylle im großen Epos der Semmeringbahn — dem in unvergesslichen Lettern geschriebenen Siege der jungen österreichischen Technik über die alte starre Natur.

Drei Mal kehrt bei Schlegelmühl die Bahn so zu sagen in Schraubenwindungen in sich selbst zurück. Eines vermissen wir auf allen österreichischen Bahnen: Jahrzahlen ihrer Vollendung und Namen ihrer Bauleiter. Wir dächten, wenn die Großthueri manches Dorfrichters leere Namen an verunglückte Gemeindegasse klebte, so habe die vaterländische Geschichte ein Recht, die Namen tüchtiger Unternehmer bei ihren Meisterwerken zu fordern. Bescheidenheit sände ja manche empfehlenswerthe Stelle, als den Bau der österreichischen Bahnen.

Von Baierbach bis Schwarzthal hinaus nach Gloggnitz ist der Weg äußerst lieblich. Wen ergreift nicht der Anblick des schönen Schlosses und einstigen Stiftes Gloggnitz mit seiner stattlichen Kirche und tausendjährigen Erinnerung! Wer denkt nicht an das Vorhängschloß, als welches einst die streifenden Slaven hier (wenigstens) nach der Wortableitung, wie Glogau u., dieses Schloß anlegten! Wen mahnen nicht die Rebenhügel — und insbesondere der duftende Rosenwein, an die Mönche von Bornbach, an die väterliche Zeit der Babenberger? — Wir geben nun zum Schluß eine kleine Uebersicht der Unternehmer und projectirten Summen für den Unterbau, so wie der Erfordernisse des Oberbaues von Mürzzuschlag bis Gloggnitz. Wir entnehmen der „Austria“ folgende Zusammenstellung:

Zusammenstellung

der einzelnen Strecken des Semmering, mit deren Länge, Bau summe und Bau-Unternehmer.

Name der Strecke	Stations-Nr.			Project's - Bau summe		Bau-Unternehmer	Datum der Vollendungs- Uebergabe, Termin.
	von	bis	Länge	Summe	Abschlag des Nachl.		
Von Mürzzuschlag bis Grautschenkammer	399	439	2000	132.000	132.000	Nigler	
Von Grautschenkammer bis Spital	379	399	1000	88.700	88.700	Meiter	³⁰ / ₁₀ 1848, Ende August 1850
Von Spital bis zum Haupttunnel	320	379	3000	405.240	317.101	Fleischmann	¹⁰ / ₁₀ 1849, Ende August 1850
Haupttunnel	304	320	800	1,555.125	1,275.203	Klein	² / ₄ 1849, Ende 1850
Vom Haupttunnel bis oberen Adliggraben	276	304	1400	692.378	521.879	Fleischmann	¹⁵ / ₁₀ 1849, ¹⁵ / ₁₀ 1851
Vom oberen Adliggraben bis Heidensteiner	256	276	1023	684.329	615.897	dto.	¹⁵ / ₁₀ 1850, ¹⁵ / ₁₀ 1851
Kalte Rinne, Spies, Heidensteiner	237	256	836	1,211.748	1,066.339	Ferd. Tassachini	² / ₄ 1850, Ende Sept. 1851
Weinzettel-Wand, Gamperlhöhe, Spies	208	237	1450	1,054.973	948.152	Klein und Schönerer	¹⁰ / ₁₀ 1850, Ende Sept. 1851
Gamperlhöhe bis Seyregger	172	208	1800	970.549	872.282	dto.	¹⁰ / ₁₀ 1850, Ende Sept. 1851
Seyregger bis Apfalterbachgraben	127	172	2230	474.234	426.811	Eichler	⁴ / ₃ 1850, August 1851
Apfalterbachgraben bis Baierbachgraben	85	127	2138	502.991	407.423	Samel	Jänner 1850, Ende Sept. 1851
Baierbachgraben bis Baierbach	77	85	450	317.807	298.739	Theuer	August 1849
Baierbach bis Tschachbauer	50	77	2450	227.000	227.000	Hablitschek	² / ₁₀ 1848, Ende August 1850
Tschachbauer bis Gloggnitz	0	5	1350	185.009	185.009	dto.	¹⁵ / ₁₀ 1848, Ende August 1850
			21685 ⁰ oder 5,24 Meile	8,502.074	7,382.525		

Unterbau 7,382.525 fl. }
Oberbau 1,518.000 fl. } Doppelgleise und schwere Schienen.
Gebäude 499.475 fl. }

Zusam. 9,400.000 fl. C. M. (nach der „Austria.“)

Schwellen sind erforderlich 126.639, Extrahölzer 2873, Eisen: 35.757 Schienen, 303.243 Platten, 934.920 Schraubensägel, 55.267 Lappen. Der Lohn der Arbeiter ist sehr hoch: für einen Aufseher täglich 6, für einen Steinarbeiter 4, für einen Erdarbeiter 2¹/₂ Zwanziger, für einen Tagelöhner mindestens 30 kr. C. M. Täglich werden auf dem Semmering mehr als 20.000 fl. ausgegeben.

In Betreff der Bauten an der Bahn wurden von Mürzzuschlag bis Gloggnitz, laut Ausschreibung Wien 29. October 1850, um den veranschlagten Preis von 344.360 fl. 3 kr. 41 Wächterhäuser, 23 Signalhütten

und 8 Schilderhäuser, also 75 Aufsichtsgebäude errichtet.

Unter den veranschlagten Bauten ist der Stationshof am Apfalterbache allein auf 38.000 fl. bestimmt. So sehen wir also am Schluß des Jahres 1850 die kühnste Bahn des Continentes auf österr. Boden ihrer Vollendung entgegen eilen, und sehen zugleich jene über den Karst in Angriff genommen, welche die dreitausendjährige Sage von Jason, der das Schiff Argo von Oberlaibach bis zum Timavus, nächst Duino, tragen ließ — zur anschaulichen Wahrheit der Gegenwart erhoben. Waren bisher die Bahnen nur an die ewigen Mauern der Alpen vorgebrungen, so beginnen sie nun mit dem Semmering und Karst selbe zu übersteigen und zu durchbrechen. Nun ist kein Zweifel mehr, daß in wenig Jahren Schienenwege die Thalsohle des Po mit jener des Rhoen- und Rhein- Stromes verbinden.

Erste öffentliche Verhandlung vor dem Schwurgerichtshofe in Laibach

am 11. Februar 1851.

Unter dem Vorsitze des k. k. Oberlandesgerichtsrathes Carl Ritter v. Coppini.

Der Staatsanwalt Dr. v. Trauenstern.

Der Verteidiger des Angeklagten Dr. Kautschitsch.

Vor dem Beginne der ersten Hauptverhandlung zogen sich nun der Gerichtshof und die versammelten Geschwornen in das Beratungszimmer zurück, wo in nicht öffentlicher Sitzung die Geschwornenbank gebildet wurde.

Nachdem dieselbe gebildet war, und die Sitze im VerhandlungsSaale wieder eingenommen wurden, begann die erste Schwurgerichtsverhandlung mit dem Aufruf der Sache wider den des Verbrechen des Todtschlages angeklagten Franz Kersch, und derselbe wurde von der Wache auf die Anklagebank vorgeführt.

Ueber die allgemeinen Fragen des Präsidenten gibt er an: er sey 21 Jahre alt, zu Egg gebürtig, lediger Bauernsohn, bei seinen Aeltern lebend, und war ein Mal wegen Raubhandel untersucht.

Er wird zur Aufmerksamkeit auf den Gang der Verhandlung ermahnt, so wie dessen Verteidiger, Dr. Kautschitsch, an den §. 268 St. P. D. erinnert.

Nachdem sodann die Geschwornen beeidigt wurden, wurde das Verweiserkenntniß und die Anklageschrift vom Schriftführer in deutscher und slovenischer Sprache verlesen.

Es ergibt sich daraus, daß sich in der Nacht vom 22. auf den 23. October 1850 mehrere Burschen, worunter auch Franz Kersch, in einer Branntweinschenke einfanden, und nachdem sie daselbst etwas Branntwein getrunken, im Freien in Streit geriethen, die in eine Schlägerei ausartete.

Den auf den Lärm herbeigeeilten Bewohnern des Mihellak'schen Hauses gelang es, die zwei Haussohne Anton Mihellak und Thomas Tekauz nach Hause zu bringen. Nach einer halben Stunde entstand der Lärm wieder unmittelbar vor dem Hause. Als darüber Tekauz beim Fenster hinaus sah, stieß Franz Kersch mit einer Mistgabel in das Fenster und zertrümmerte Fenster und Fensterrahmen, indem er schrie: „Alles, was im Hause ist, muß sterben!“ Die Hausbewohner traten nun aus dem Hause, Anton Mihellak mit einem Besen voran; ihm folgte dessen Mutter, Theresia Mihellak, und dann die übrigen Hausleute; die außen befindlichen Burschen zogen sich auf die nahe gelegene Bezirksstraße zurück und stellten sich bei zwei Erdhäusen auf. Daselbst angelangt, warf Anton Mihellak den Besen gegen sie. Franz Kersch sprang auf ihn zu, und führte gegen ihn einen Stoß mit einer Mistgabel, welchem er jedoch durch einen Sprung rückwärts auswich, wodurch seine hinter ihm stehende Mutter Theresia Mihellak näher an Kersch zu stehen kam. Kersch führte nun einen zweiten Stoß mit der Mistgabel gegen sie, womit er ihre linke Brustseite durchbohrte, in Folge dessen kurz darauf die Verletzte gestorben ist. Die Wunde sey eine absolut tödtliche gewesen. Wegen dieser That wird daher Franz Kersch angeklagt, daß derselbe die Theresia Mihellak mittelst einer Mistgabel in feindseliger Absicht dergestalt verwundet habe, daß diese noch in derselben Nacht in Folge dieser Verwundung nothwendig sterben mußte, und daß derselbe dadurch das Verbrechen des Todtschlages, nach §. 123 und §. 125 Stgb. I. Th., begangen habe.

Sodann wurden die Zeugen und Sachverständigen vorgerufen, und dieselben auf die Heiligkeit des Eides erinnert, worauf sie sich in das Zeugenzimmer entfernten.

Nun nimmt der Präsident die Einvernehmung des Angeklagten vor.

Derselbe gibt an, daß er an dem fraglichen Abende mit den Burschen Johann Sever und Johann Semeja im Mojuz'schen Wirthshause ein Seidel Branntwein getrunken habe, da kamen Gensd'armen und hießen sie das Wirthshaus verlassen.

Im Freien fanden sich noch die Burschen Franz Potrato, Anton Mihellak und Thomas Tekauz ein, welche sich verabredeten, noch Branntwein trinken zu gehen. Sie tranken dann noch beiläufig eine Maß zusammen aus. Als sie darauf das Wirthshaus verließen, geriethen sie in ein Handgemenge und es entstand zwischen ihnen eine Schlägerei, bei der auch er geschlagen wurde, worauf er sich von denselben entfernte, in den Stall des Klopzhüh durch den Trichter hinausschlug, dort dem Knechte erzählte, wie er geprügelt worden sey, und sich auf den Stall des Semeja begab, wo er sich schlafen legte und bis zum andern Morgen schlief, als die Gensd'armen kamen und ihn festnahmen. Er wisse von den Excessen vor dem Mihellak'schen Hause und von der tödtlichen Verwundung der Theresia Mihellak gar nichts; er habe sich daran nicht betheiliget, und sey auch nicht dabei gewesen. Betrunknen seyen er und die übrigen Bursche nicht gewesen. — Alle weitem ihm vom Präsidenten vorgehaltenen Umstände der That läugnete der Angeschuldigte und wollte nichts davon wissen.

Hierauf wurde zur Vorführung der Beweise geschritten und wurden zuerst die vom Staatsanwalt beantragten Zeugen, immer von den minder wichtigen zu den wichtigsten schreitend, in nachstehender Reihenfolge vernommen.

Maria Taksche, Besizerin des Wirthshauses, gibt an, daß bei ihr zuerst drei Bursche, worunter Franz Kersch war, ein Seidel, und dann später dieselben und noch drei andere Bursche zusammen eine Maß Branntwein getrunken haben. Eine Halbe habe sie gegeben, eine Halbe aber habe Kersch vom Hause gebracht. Hierauf haben sie unter Lachen und Gesang das Wirthshaus verlassen. Betrunknen waren sie nicht, wenigstens habe sie dieses nicht bemerkt.

Auf die Frage des Verteidigers, ob Anton Mihellak gegen seine Mutter einen Groll habe, erwiederte die Zeugin, sie sey dem Hause nicht so nahe, daß sie dieses wüßte; gestritten haben sie manchmal miteinander, aber dann waren sie wieder gut.

Der zweite Zeuge, Stephan Semeja, 19 Jahre alt, lediger Bauernsohn, gibt an, er habe in derselben Nacht im Stalle geschlafen. Da kam ihn Johann Sever rufen, er solle aufstehen, sein Bruder werde von den Burschen erschlagen. Er stand nun auf und ging hin nachzusehen, was mit seinem Bruder geschieht; dieser war jedoch nicht mehr da. Auf das kam Franz Kersch mit einer Mistgabel heran und ging gegen das Mihellak'sche Haus, worauf dort vor dem Fenster geschrien wurde.

Gleich darauf kamen die Bewohner des Mihellak'schen Hauses aus demselben heraus, und auf die nahe gelegene Moräutscher Straße dem Kersch und den andern Burschen nach. Dort sprangen sie zusammen, und Zeuge, eine halbe Schuhweite davon entfernt, hörte den Ausruf des Anton Mihellak, „Jesus, Maria! die Mutter hat er erstochen.“

Zeuge habe den Franz Kersch mit der Mistgabel genau gesehen und erkannt, da der Himmel zwar umwölkt, doch wegen Mondschein die Nacht hell genug war. Die ihm vorgewiesene Mistgabel erkannte er genau als die Fing'sche an dem Stiele, und gerade diese Mistgabel hatte Kersch damals in der Hand.

Maria Tekauz, 30 Jahre alt, bei ihren Aeltern im Mihellak'schen Hause lebend, gibt an, daß sie in der Nacht durch einen Lärm geweckt wurden. Da sie hörten, daß die Haussohne mit andern Burschen eine Schlägerei haben, gingen sie heraus, und haben dann den Haussohn Anton Mihellak vom Streitzplatze weg in das Haus gezogen. Als sie sich eine Zeit darin besprachen, was denn die Bursche unter sich für einen Zorn haben, hörten sie plötzlich ein Schreien vor dem Fenster. Sie stand beim Tische und sah ganz genau, wie Franz Kersch mit einer Mistgabel durch das Fenster stieß und daselbe zertrümmerte. Dabei schrie er: „Was im Hause ist, muß heute todt seyn.“ Darauf habe er noch drei Mal in das Fenster gestoßen, wodurch Rah-

men und Glas zerbrochen wurde. Sie lief nun um den Bürgermeister, damit dieser die Ruhe herstelle, und hörte den Anton Mihellak auf der Straße rufen: „Jesus Maria! die Mutter hat er durchstochen.“ Da sie glaubte, es sey ihre Mutter, lief sie herbei und sah Theresia Mihellak auf der Straße liegen, hörte sie jedoch nicht mehr reden. Sie kann nicht angeben, ob die ihr vorgezeigte Mistgabel die nämliche sey, welche Kersch damals in den Händen hatte, als er das Fenster durchstieß.

Georg Tekauz, 57 Jahre alt, vom Schusterhandwerk lebend, Mitbewohner des Mihellak'schen Hauses, gibt desgleichen an, daß die Hausleute den Anton Mihellak von der Schlägerei zurück in das Haus brachten. Dann sey Franz Kersch gekommen, und habe in das Fenster hinein gestoßen; er habe ihn genau erkannt, und die drei Burschen: Kersch, Johann Sever und Stephan Semeja vor dem Hause gesehen. Die Mistgabel hatte nur Kersch in der Hand. Damit habe dieser dann mehrmal in das Fenster gestoßen und dabei geschrien, daß Alles todt seyn muß, was im Hause ist. Dann liefen die Hausbewohner hinaus. Anton Mihellak hatte einen Ofenbesen mitgenommen. Sie gingen auf die Bezirksstraße. Was daselbst vorging, habe Zeuge nicht gesehen, denn als er hinkam, hörte er schon ein Mädchen rufen: „O Jesus, die Mutter hat er erstochen,“ und sah nur, daß Theresia Mihellak auf die Straße kam und hinsiel. Die Nacht war etwas trübe.

Nach Vernehmung dieser Zeugen wurde die Sitzung um halb 2 Uhr Nachmittags abgebrochen, und sodann um 4 Uhr wieder eröffnet, und mit der Zeugenvernehmung fortgesetzt.

Helena Tekauz, das Eheweib des Georg Tekauz, gibt die Nebenumstände übereinstimmend mit dem vorhergehenden Zeugen an. Auch sie habe gesehen, wie Franz Kersch mit der Mistgabel mehrere Male in das Fenster stieß. Darauf gingen sie alle aus dem Hause, und zwar Anton Mihellak vorne, die andern folgten. Auf der Straße stand Theresia Mihellak gerade hinter dem Sohne Anton, die Zeugin aber in einer Entfernung, beiläufig in der Länge des Saales. Sie habe wohl den Kersch mit der Mistgabel gesehen, aber nicht wie der Stoß geführt wurde. Die Verstorbene kam plötzlich zu ihr, und fiel auf der Straße nieder. Das Blut quoll aus der Wunde. Dieses sah man gut, obgleich es umwölkt war. Die übrigen Burschen erkannte Zeugin nicht. Sie standen nach der That alle am Fing'schen Garten; ob sie dann wegliefen, wisse sie nicht, weil sie bei der Verwundeten beschäftigt war.

Thomas Tekauz, 20 Jahre alt, Sohn der Vorhergehenden, erzählt, daß er mit den Burschen am selben Abende beim Branntweintrinken zusammen war. Als sie sich zu prüfgeln anfangen, ging er nach Hause. Da man hier um den Anton Mihellak besorgt war, begab er sich mit den Hausleuten heraus, um ihn zu holen. Mihellak schlug vor dem Hause gerade den Johann Semeja. Zeuge ergriff ihn dabei, und zog ihn in das Haus. Bald darauf stieß Jemand durch das Fenster mit einer Mistgabel; er erkannte an dieser und hörte genau den Franz Kersch, der schrie: „Alle, die im Hause sind, müssen zu Grunde gehen!“ worauf er noch ein Paar Mal durch das Fenster stieß. Nun nahm Anton Mihellak einen Besen, seine Mutter Theresia, bloß im Pelz gekleidet, und die übrigen Hausbewohner folgten ihm vor das Haus, von wo sich Kersch und die übrigen Bursche, wie Zeuge glaube, Johann Sever und Johann Semeja, zurückzogen. Zeuge war eben in der Mitte der Straße, als er auf der andern Seite derselben, beim Wege gegen das Fing'sche Haus sah, wie Franz Kersch, der allein eine Mistgabel hatte, damit den Anton Mihellak durchstechen wollte; da jedoch derselbe rückwärts auswich, traf er die hinter ihm stehende Mutter, die auf den Stoß zusammenschrumpfte. Er habe den Kersch nur einen Stoß führen gesehen, der die Theresia Mihellak traf.

(Fortsetzung folgt.)

Slavische Rundschau.

* Den Beamten von Croatien und Slavonien ist es freigestellt worden, in ihren Amtsverrichtungen in der Staatsuniform oder im Nationalcostüm zu erscheinen.

* Der Slavist, Herr Carl Ruzmany in Wien, bereitet eine echo-slavische Bibelausgabe auf Kosten der biblischen Gesellschaft zum Drucke vor.

* Die „Warschauer Polizeizeitung“ enthält in der Nummer 12 vom 12. v. M. eine Kundmachung des Administrationsrathes des Königreichs Polen, wornach eine frühere Verordnung des k. Statthalters, betreffend die Einhebung eines Geleitzolles von den Fremden, in Polen sich zeitweise aufhaltenden Israeliten aufgehoben wird, wornach diese Abgabe, vom 13. Jänner 1851 angefangen, gänzlich aufzuheben hat. Diese Abgabe betrug 2 S. Rubel, 25 Kopelen oder 15 fl. p. für je 30 Tage, von jeder Einzelnen Person ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes.

* Das Comité der Krakauer Israeliten hat, wie der „Gazet“ meldet, wegen einer Gleichstellung der Personalclassensteuer zwischen den Israeliten und den Christen in Krakau, zwei Abgeordnete aus seiner Mitte, nämlich die Herren Markusfeld und Rappaport, nach Wien gesendet, welche in einer besonderen Audienz dem Hrn. Finanzminister die dießfällige schriftliche Vorstellung unter Beibringung einer geschichtlichen Nachweisung der früheren Leistungen überreichten.

* Das Gerücht, als wäre der gewesene Redacteur des früher zu Prag erschienenen, nunmehr verbotenen „Večerni List“, Prokop Chocholoušek, zum Militär assentirt worden, wird vom „V. D.“ als unwahr bezeichnet.

* Am 9. d. erhielten, wie dem „V. D.“ geschrieben wird, vier Professoren der Prager Universität von dem Hrn. Statthalter Necbery eine schriftliche Rüge, weil sie dem Leichenbegängnisse des Dr. Smetana beigewohnt hatten.

* Die ruthenische Nationalversammlung zu Lemberg hat in ihrer Sitzung vom 28. v. M. den Plan zur Aufbaugung einer großen Nationalkirche geprüft. Diese Kirche soll die größte und schönste, nicht nur aller Kirchen Lembergs, sondern ganz Galiziens werden. Drei schöne Kuppeln nebst zwei hohen Thürmen sollen dieselbe schmücken.

Correspondenzen.

Vom linken Donauufer, 15. Februar.

— h — In öffentlichen Blättern wurde schon häufig über die Nothwendigkeit der Reform des Gefängnißwesens gesprochen, und vorzugsweise in Ungarn dieselbe als dringend nothwendig erkannt. Der ausgezeichnete Philantrop Appert hat so eben den ersten Band eines Werkes, welches Sr. Majestät unserm Kaiser gewidmet ist, herausgegeben, das diesen Gegenstand erschöpfend bespricht, und es dürfte auch für Ihre Leser nicht ohne Interesse seyn, wenn ich Ihnen Einiges über den Zustand mittheile, in dem derselbe die Gefängnisse in Ungarn im Jahre 1848 angetroffen. Ich beschränke mich auf die Preßburger Kerker, und Ihre Leser können sich daraus einen Begriff von den übrigen Strafanstalten in Ungarn machen. Ueber seinen Besuch des städtischen Gefängnisses spricht sich Appert folgendermaßen aus: „Die Einrichtung dieser schrecklichen Zellen, die wahre Gräber zu nennen sind, besteht aus einem Kübel für den Unrath der Gefangenen, einem hölzernen Felobett als Lagerstätte für dieselben, schweren Ketten, um sie daran fesseln zu können, und einer schmutzigen, schlechten Decke, um sich damit zu zudecken. Fast ganz ohne Kleider, ohne Licht und ohne frische Luft, ohne irgend einen Besuch oder Trost zu empfangen, müssen diese Unglücklichen elend und verlassen ihre Tage unter den bittersten Leiden hinbringen, ohne auch nur noch abgeurtheilt zu seyn. Einer dieser Leute wartete seit mehr als 10 Monaten auf sein Urtheil, ein anderer seit 5 Monaten, ein Dritter endlich klagte, er wäre sehr krank, und er schien mir

in der That von einem hitzigen Fieber behaftet und dem Tode nahe. Sein Kerker war, so wie alle andern, verpestet. Acht Inquisiten schmachteten angekettet in ähnlichen Kerkern. Als ich wieder in den Hof gelangte, war mir wo möglich ein noch schrecklicheres und in der That beispielloses Schauspiel vorbehalten. In den feuchten, schmutzigen, nur mit Steinen gepflasterten Sälen zu ebener Erde sah ich eine Menge Menschen von verschiedenem Alter eingepfercht. Sie hatten keine Kleider, waren kaum auf das Nothdürftigste mit eckelhaften Lumpen bedeckt und lagen auf Feldbetten so nahe neben einander, daß fast einer an den Anderen stieß. In einem dieser Säle sah ich mitten unter einem Duzend Taugenichtsen von traurigem oder blödem Aussehen, einen armen, jungen Irnsinnigen ganz nackt mit vielen Verwundungen und Contusionen am Kopfe. Sein ganzer, dunkel angelausener Körper war gleichfalls nur eine große Wunde; er weinte, als er mich erblickte, und trotz seines Irnsinnes suchte er mich verständlich zu machen, daß er von den anderen Gefangenen fortwährend geschlagen werde. Der junge Wahnsinnige mußte sich, um nicht zu erfrieren, so nahe an den Ofen stellen, daß er sich bei der geringsten Bewegung den Leib verbrannte. Die für Frauenspersonen bestimmten Säle vollendeten dieses Schreckensgemälde. Unglückliche Mütter befinden sich neben den verworfensten Weibern. Eine dieser Frauen hatte drei kleine, fast ganz nackte, völlig abgemagerte Kinder bei sich; am ganzen Leibe standen den armen Kleinen die Knochen hervor und ihre Haut glich einem vergilbten Pergamente. An einer andern Stelle sah man verlassene Kinder, inmitten kranker oder verkrüppelter alter Weiber. Elend und Unreinlichkeit zeigten dem Besucher überall ein Bild, vor dem die Humanität trauernd das Haupt senkt und Jene laut anklagt, die mit der Leitung dieser Anstalt betraut sind.“

Oesterreich.

Wien, 16. Februar. Der k. k. Ingenieur Ursprung, welcher kurz vorher die Aussteckung der Innsbruck-Rosenheimer-Bahn vollendete, befindet sich in Salzburg, um den geeignetsten Anknüpfungspunct auf der bereits ausgesteckten Eisenbahnstrecke von Salzburg an die bayerische Gränze zu ermitteln. Der Anknüpfungspunct ist bei Kleßheim. Eben so ist unter den in Radstadt stationirten k. k. Ingenieuren bezüglich der Bruck-Salzburger-Eisenbahn eine besondere angestrenzte Thätigkeit bemerksbar. Den Tag über beschäftigen sie sich mit Erdbohrungen und Zeichnungen, in den Nächten folgen die Berechnungen über Erdaushebungen zu den in der Strecke von Radstadt nach Werfen nothwendigen Viaducten und vieler Tunneln. Diese erfreuliche Erscheinung gibt der Hoffnung Raum, daß auch diese Bahnstrecke, als das wichtige Bindeglied für den levantinischen Handel nach dem Nordwesten Deutschlands, bald in Angriff genommen werden dürfte.

— Um die Gleichförmigkeit des Abgabensystems willen ist die Einführung der Verzehrungssteuer von Bier in den lombardisch-venetianischen Provinzen, wo dieselbe bisher nicht bestanden hatte, beschlossen und a. h. genehmigt worden. Da Bier daselbst keinen sogenannten Artikel erster Nothwendigkeit bildet, so ward das Ausmaß der Steuer gleichlaufend mit den höchsten dießfälligen Sätzen in anderen Provinzen festgestellt. Für den Eimer Bier wird in Niederösterreich bei der Erzeugung auf dem Flachlande ein Verzehrungssteuerbetrag von 45 kr. C. M., bei der Erzeugung und Einfuhr in geschlossenen Ortschaften zweiter Classe von 1 fl. 8 kr., in solchen Ortschaften erster Classe von 1 fl. 30 kr. C. M. erhoben. Dasselbe Besteuerungsmaß wird auch auf Italien übertragen; dort erfolgt die Berechnung nach dem metrischen Centner, der 60 Wiener Pfunden entspricht.

— Dem mährischen Landesauschusse ist kürzlich eine Eröffnung des Hrn. Statthalters vom 22. Jänner zugekommen, daß unter Einem mit der früheren Mittheilung vom 14. Dec. 1850, zu Folge

welcher die Findel-, Gebär-, Irren- und Impf-Anstalten als Landesanstalten, die Bedeckung ihres Aufwandes im Landesbudget zu finden haben, und Lehretter für das Jahr 1851 nur eventuell und vorzuschußweise in den Voranschlag des Ministeriums des Innern aufgenommen werde, das Erforderliche von Seite der Regierungsorgane eingeleitet werde, damit dieser Gegenstand bei den nächsten Landtagen in Verhandlung komme.

Deutschland.

Altona, 11. Februar. Das Departement der Finanzen veröffentlicht folgende drei Verfügungen; 1) Die theilweise Wiederherstellung des directen Postverkehrs zwischen Holstein, Schleswig und Dänemark; 2) die Einstellung der Aufsicht über die Correspondenz zwischen Holstein und dem Königreich Dänemark, und die von dänischen Truppen besetzten Districte des Herzogthums Schleswig, und 3) die Aufhebung der Verfügung vom 18. Juli 1850, hinsichtlich der Untersagung des Verkehrs mit dem Königreich Dänemark.

Altona, 11. Februar. (D. R.) Gleich nach dem am Sonntag erfolgten Einrücken der österreichischen Truppen in hiesiger Stadt veranlaßte die zudringliche Neugier des Publikums vor der Wohnung des Generals Zobel eine kleine Reibung zwischen der neugierigen Menge und den österreichischen Wachposten, die weiter keine Folge hatte, als daß ein Trupp österreichischer Soldaten die Straße säuberte. Heute ist nun ein Mandat an den Straßenecken angeschlagen worden, welches auf jene Vorfälle Bezug nimmt und vor Zusammenrottungen warnt. — Gestern langten zwei Schwadronen österreichischer Chevauxlegers, eine Abtheilung Tiroler Jäger nebst einem Theil der österreichischen Brücken-Equipage und einer Feldschmiede hier an. Heute sind wieder zwei zwölfpfündige Feld-Batterien und eine Raketen-Batterie, von Bergedorf über Hamburg kommend, hier eingetroffen. Dabei haben wir noch die Aussicht, zwei Regimenter österreichischer Dragoner heute Abend hier eintreffen zu sehen.

Frankreich.

— Die oberste Polizei-Behörde in Paris hat eine genaue Untersuchung über die daselbst seit 34 Jahren Statt gefundenen Selbstmorde angestellt. In diesem Zeitraume ist die Zahl derselben auf 9000 gestiegen, ungefähr 300 in jedem Jahre. Aus einer vergleichenden Tabelle hat sich ergeben, daß die Selbstmörder in der Kraft des Alters sich gewöhnlich durch Anwendung von Feuerwaffen, Frauen, Kinder und Greise meist durch den Strick oder durch Kohlendampf entleibt haben. Aus 511 mit besonderer Sorgfalt constatirten Fällen der Art geht hervor, daß 100 Personen ihrem Leben aus Liebesscheiden, 143 wegen unheilbaren Krankheiten oder aus Lebensüberdruß, 69 wegen schlechten Wandels, 100 aus Armuth und Nahrungslosigkeit ein Ende gemacht haben; bei 94 waren die Motive unbekannt. Von diesen 511 Selbstmördern haben 65 sich aus Fenstern oder von Dächern hinabgestürzt, 66 sich erhängt, 45 sich mit schneidenden Instrumenten, 48 mit Feuerwaffen umgebracht; 31 haben sich vergiftet, 86 durch Kohlendampf sich erstickt, 170 sich ertränkt.

Neues und Neuestes.

— **Agram, 13. Februar.** Mehrere hundert Insurgenten kamen am 6. d. aus Novic und Pridor in Bihac an und beschloßen, aus jedem Hause der Kraina einen Bewaffneten zu fordern und am 9. oder 10. en masse nach Ključ aufzubrechen. Sie wollen Omer Pascha in Serajewo angreifen, einschließen oder zum Abzuge aus Bosnien zwingen. Die Herzegowiner unter Kavas Pascha sollen das Detachement bei Kognicza angreifen, und sich mit den Krainaer und Posaviner Insurgenten von Serajewo vereinigen. Die „Agramer Zeitung“ bezweifelt das Gelingen dieses Planes, da die Operationslinie der Insurgenten zu ausgedehnt sey.

F e u i l l e t o n .

Der Dogenschatz.

(Novelle aus der venetianischen Revolution 1849.)

Von Dr. W. F. Klun.

(Fortsetzung.)

In seiner Wohnung angelangt, gab Lodovico den kurzen Befehl, noch diese Nacht das Grabmal des Dogen Manin in der Kirche... zu öffnen, um in den Besitz einer Locke zu gelangen. „Dies hat es nicht Noth, erwiderte fröhlich Momolo, seit Jahren schon bin ich in deren Besitz; ersparen Sie mir die Erzählung, wie dieselbe in meine Hände kam, denn es knüpfen sich gar bittere Erinnerungen daran. Ich fühle mich überglücklich, auch zur Rettung Venedig's beizutragen, da es nun gewiß ist, daß dieses Zeichen das wahre ist. Hier, nehmen Sie, und retten Sie“, — bei diesen Worten überreichte er ihm eine Locke, die er in einem Tuchlappen eingenäht an der Brust getragen, und den er während der Rede aufgetrennt hatte. Wer malt den Jubel des hochentzückten Grafen, der Dank erstarrte ihm nicht auf der Lippe, nein, dieses selige Gefühl ließ nicht Einen geordneten Gedanken in ihm keimen. Regungslos stand er da, den verhängnißreichen Talisman in der zitternden Hand, das Angesicht glühend, das Auge starr nach der Locke gefehrt. Nach einigen Minuten rief er aus: „allsgleich nach Scavalle, bereite die Gondel!“

„Es ist schon spät, Eccellenza! Domenico dürfte schon zu Bette gegangen seyn.“

„Was spät, es ist nie zu spät,“ entgegnete heftig der Graf; „aber wer steht dir dafür, daß es morgen nicht zu spät ist? Wie steht es in Marghera?“

„Eccellenza,“ erwiderte mit schwacher Stimme der Alte, „die Unseren haben sich zurückgezogen.“

„Was? zurückgezogen? — Schnell nach Scavalle.“

Beide eilten die Treppe hinab und in die Gondel. Der bereits erschöpfte Momolo strengte sich mit aller Kraft an; der kürzeste Weg durch die Seitenkanäle wird eingeschlagen.

Wir treffen den Grafen im Gemache des alten Domenico, der bereits zu Bette gegangen war. „Sei nicht unwillig,“ grüßte Lodovico, „allein es ließ mich nicht ruhen; hier ist die Locke, wo ist der Schatz?“

Domenico richtet sich im Bette auf, nimmt die Locke, und ein sarkastisches Lächeln verzieht den Mund. „Eccellenza,“ sagt er endlich, „Sie wollen mich betriegen, oder Sie sind ein betrogener Betrieger.“

„Was?“ donnerte ihm der Ungeduldige entgegen, „ist dieß nicht die verlangte Locke des Dogen Manin?“

„Kann seyn,“ entgegnete ruhig der Alte, „doch ist sie nicht die verabredete Locke. Blicken Sie her!“ — bei diesen Worten zog er ein Goldstück hervor, das er an einer Schnur um den Hals trug. Er öffnete das Goldstück, und darinnen lagen weiße Härchen. „Sehen Sie, ein solches Goldstück mit der Locke müssen Sie bringen, dann — —“

„Ich hab's, ich hab's!“ fiel der Graf heftig ein, und stürzte zur Thüre hinaus.

Der 27. Mai war Pfingstsonntag. Am frühen Morgen hielt bei klingendem Spiele das siegreiche kaiserliche Heer seinen Einzug in dem fast ganz zusammengeschossenen Marghera. Die blanken Bajonnette und Gewehre strahlten wie Blitze bei den hellen Strahlen der Morgensonne, und lustig flatterten die kaiserlichen Fahnen auf den Trümmern der bezwungenen Festung. In der Stadt herrschte tiefe Besorgniß, und eine unheimliche Stille war in dem sonst so lebensfrohen Venedig überall bemerkbar. Von allen Seiten strömten Massen nach dem Marcus-Platz, denn man erwartete, der Dictator werde Aufschlüsse und neue Verhaltensmaßregeln bekannt

geben. Der größte Theil hielt die Sache für verloren, während die Exaltirten ein Niederreißen der prachtvollen Lagunenbrücke, die, auf 222 Bogen ruhend, Venedig mit dem Festlande verbindet, für nothwendig erachteten.

Zu denjenigen, welche jetzt Venedig's Unabhängigkeit für eine Unmöglichkeit erklärten, gehörte auch Contessa Bianca... Sie stammte aus einer der ersten Familien Venedig's, und bewohnte jenseits des Rialto einen prachtvollen Palast. Sie stand nicht mehr in der Blüthe, und die vier Jahrzehende hatten ihrem von Natur schon sehr geweckten Geiste nur noch die markige Hülle der practischen Anschauungsweise verliehen. Nach zwei in einer glücklichen Ehe verlebten Jahren war sie jung zur Witwe geworden, und mancher arme Nobile blickte sehnsuchtsvoll nach der überreichen Witwe, die, gegen Alle gleich unempfindlich, Alle in ihren Ketten mit Vergnügen schmachten sah. Ihre Abendunterhaltungen zählte man zu den brillantesten, sie war in den meisten Circeln noch immer ein höchst anziehender Planet, um den fortwährend eine nicht geringe Anzahl von Bewunderern sich bewegte. Seit längerer Zeit war unter dieser Zahl auch Conte Lodovico, und er war der Einzige, der sich eines besondern Vorzuges zu erfreuen hatte. Die jüngsten politischen Ereignisse hatten eine Meinungs-spaltung zwischen der Contessa und dem Conte erzeugt; von Seite des erhitzten Conte trat eine größere Kälte ein, und jetzt erst fühlte es Bianca, wie nahe er ihrem Herzen stand. Nie hatte sie in einer Vereinigung mit dem Grafen ein so schönes Glück geahnt, als eben jetzt, und in banger Sehnsucht zählte sie die Tage, seit dem sie das letzte Mal in seiner Nähe war. Im reizendsten Negligée lehnte sie heute am damastenen Sofa, indes die flüchtigen Blicke oberflächlich an einem Journale hinflogen. Durch die dunkelrothen Fenstergardinen drangen die Sonnenstrahlen nur schwach, und verbreiteten eine magische Beleuchtung in dem elegant meublirten Gemache. Da trat die flinke Cameriera ein und meldete den Grafen Lodovico, der dringend mit ihr zu sprechen hätte. Eine leichte Röthe flog bei diesem Namen über ihr Antlitz; schleunigst gab sie einige Weisungen ihrem Dienstmädchen, und in wenigen Minuten war ihre Toilette de-art arrangirt, daß sie den Grafen empfangen konnte. Der Graf brachte hundert Entschuldigungen über das Inconveniente seines Besuches, die auf die feinste und pikanteste Weise von der geistreichen, überglücklichen Contessa erwidert wurden. Bianca war noch nie so liebenswürdig, noch nie in dem Grade vertraulich gewesen, und der Graf glaubte den Moment angelangt, sich ihr frei zu erklären und um ihre Hand anzuhalten. Nur Eine Bedingung setzte er fest: Bianca wolle ihm ein Goldstück, das sie stets als Medaillon an einer seidnen Schnur zu tragen pflegte, allsgleich einhändigen. Die Dame lächelte bei diesem sonderbaren Verlangen, und konnte nicht begreifen, welche Wichtigkeit er einem so unscheinbaren Goldstücke beilegte. Sie hielt es für eine Laune des Grafen, und erwiderte anfänglich neckisch, und dann im vollen Ernste, sie werde dasselbe nie weggeben, indem es ein theures Vermächtniß ihrer verbliebenen Mutter ist, die es am Todtenbette vom letzten Dogen Manin erhalten hatte. Der Graf war nun überzeugt, dieß sey das bewußte, vom alten Domenico geforderte Goldstück, und erklärte bestimmt und entschlossen, daß, ohne Erfüllung dieser Bedingung, eine Verbindung unmöglich sey.

„Sie werden höchst ungalant, ja ich möchte fast sagen, arrogant, Herr Graf, an eine solche Kleinigkeit, die nur für mich Bedeutung und Wichtigkeit aus Pietätsrückichten für meine Mutter hat, unser beiderseitiges Lebensglück knüpfen zu wollen?“

„Kleinigkeit!“ fiel der Graf ein, „es ist nicht Laune von mir, glauben Sie es, theure Contessa; aber an diesem Golde hängt Venedig's Schickal!“

Ungläubig lächelte die Dame, und erwiderte nach einer kurzen Pause ganz ernsthaft: „Hören Sie die Geschichte, wie es in meine Hände kam, und bestehen Sie auch hernach auf Ihrem Verlangen, so sollen Sie mit diesem Golde überrascht werden.“

(Fortsetzung folgt.)

T h e a t e r .

Da man einerseits über unser heutiges Theater ziemlich allgemein einerlei Ansicht ist, — und andererseits alle noch so wohlgemeinten Bestrebungen der Kritik bis jetzt gänzlich fruchtlos waren; so glaube ich bei dem Umstande, als die unter solchen Umständen auf Recensionen verwendete Zeit weit erspriesslicher und nuhbringender benützt werden kann, mich größtentheils von diesem Geschäfte zu entheben, und ich werde nur bei besondern Fällen das heuer nichtsweniger als angenehme Geschäft eines Recensenten ausüben.

Eine solche Ausnahme machte der Gastrollen-Cyclus des Herrn Burggraf aus Graz. Wenn gleich auch der verehrte Gast noch kein Stern erster Größe am deutschen dramatischen Himmel ist, so trug er nebst den uns verschafften hohen Genüssen auch wesentlich dazu bei, daß man sich allgemein überzeugte, wie viel unserer Bühne fehlt. — Als „Götze“ in Bauernfeld's „Ein deutscher Krieger“ eröffnete er seinen Cyclus, und wurde mit allgemeinem Applause begrüßt. Die lebendige Auffassung des Charakters, die ergreifende Darstellung, das hinreißende Feuer der Begeisterung riefen nicht minder als der naturgetreue Ausdruck des gefühlvollen Charakters im dritten Acte den rauschendsten Beifall hervor. Der rauhe Krieger mit seinem stürmischen Auftreten, sowie der liebevollende, im unverdienten Mißgeschicke wahrhaft große und edle Held fand in Herrn Burggraf den würdigsten Darsteller. Auch Fr. Reichel, als Frau von La Roche, nahm ihre ganze Kraft zusammen, würdig an seiner Seite zu stehen, was ihr auch vollkommen gelang. Die übrigen „Götter zweiten Ranges“ leisteten nach Möglichkeit, nur der „Major Kanne“ (Herr Mellin) war zu polternd und lärmend, deshalb sehr störend.

In der „Ahnfrau“ von Grillparzer gab Herr Burggraf den „Jaromir.“ Welch lebendiges Bild des sich so mannigfaltig widersprechenden Seelenlebens. Der rachebüchtige, mit sich und der Menschheit zerfallene Räuber, im heftigsten Kampfe mit den edelsten, zarten Regungen des Herzens, trat uns bei Hrn. Burggraf in vollster Lebenskraft entgegen. Es war nicht Darstellung, es war Wirklichkeit! Die beste Kritik dieser Leistung war die sichtliche Spannung, mit der man dem Jaromir in den so grellen Phasen folgte, und nur an einzelnen Stellen erhob sich der allgemeine Beifall, als ob es der eines Einzelnen wäre.

Der Vorstellung des „Mutatten“ beizuwohnen war der Berichterstatter leider verhindert.

Einen wahrhaften Triumph aber feierte Herr Burggraf als „Ariel Acosta.“ In dieser Parthie war er wahrhaft groß. Man erinnerte sich ganz wohl noch der Darstellung des Hrn. Buchwald, der in sehr gutem Andenken hier lebt, und der diese Parthie seine beste nennen konnte; allein beim Vergleich trägt Hr. Burggraf den Sieg davon, und er wurde sicherlich wenigstens 10 Mal, und mit volstem Rechte, hervorgerufen.

Ich glaube in diesen wenigen Worten Alles gesagt zu haben, und füge nur noch bei, daß Fr. Reichel (Judith) und Herr Schneider (De Silva) wesentlich zum guten Gelingen des Ganzen beitrugen, und besonders lobenswerthe Hervorhebung verdienen; Hr. Mellin (De Santos) aber verdarb durch sein bis zur Undeutlichkeit gesteigertes Lärmen. Zum Schluß spreche ich nur den so vielseitig geäußerten Wunsch aus, möge Hr. Burggraf noch Thunlichkeit wieder einen Ausflug hieher machen, wo er sicherlich stets des ungetheiltesten Beifalls sich erfreuen wird; wir benöthigen ja so sehr „fremder Gäste!“ —

Dr. W. F. Klun.

Auflösung der Charade in Nr. 38:

„Wasserfall.“

3. 210. (2)

Verkauf von Staats-Effecten.

Die allerhöchst genehmigten und garantirten Lotterie-Anlehens-Lose: als die großherzoglich badischen vom Jahre 1845 im Werthe 35 fl. — fr., churfürstlich hessischen " " 1845 " " 70 " — " fürstl. Schaumb. Lippe " " 1846 " " 45 " 45 " deutschen Fürstenvereins " " 1847 " " 10 " — " preuß. Friedr. Wilhelm's Nordbahn-Actie im Werthe 175 " — " (letztere ist nicht verlosbar, sondern mit Dividenden = Scheinen versehen), werden zusammen für 333 fl. 45 fr. zum Verkaufe abgegeben vom Unterzeichneten.

Um die Anschaffung zu erleichtern, werden auch Ratenzahlungen angenommen, und zwar: in 15, 30, 45 und 60 Raten, worüber Obligationsscheine ausgestellt werden. Bis zum 27. Februar 1851 ist die erste Ratenzahlung, da den folgenden Tag die Ausgabe obiger geschlossen wird.

In Graz sind diese Obligationsscheine bei J. Joseph Kremshofer junior, am Neblplatz im Hause Nr. 123 zu haben, und ist zugleich ermächtigt, gegen Ausgabe dieser, die Zahlungen für uns in Empfang zu nehmen.

Die Verlosungspläne sind daselbst einzusehen.

Offenbach bei Frankfurt am Main den 27. November 1850.

J. Rothschild Sohn, Banquier.

3. 208 (3)

E d i c t.

Von dem k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird dem Michael Michellisch von Lipovaz und seinen unbekanntem Rechtsnachfolgern bekannt gegeben: Mathias Sidar von Lipovaz habe wider sie die Klage auf Furtentzung des Eigenthums der zu Lipovaz Nr. 5 gelegenen, im dießgerichtlichen Grundbuche sub Sect. Nr. 426 vorkommenden $\frac{1}{2}$ Hube, aus dem Titel der Erziehung hieramit eingebracht, worüber zur mündlichen Verhandlung die Tagsetzung auf den 29. April l. J., Vormittags um 9 Uhr mit dem Anzuge des §. 29 C. D. angeordnet wurde. Nachdem der Aufenthalt der Beklagten diesem Gerichte nicht bekannt ist, so hat man ihren

Nr. 231.

auf ihre Gefahr und Kosten den Anton Rakly von Lipovaz als Curator aufgestellt, mit welchem obiger Rechtsstreit nach der hierlandes bestehenden Gerichtsordnung verhandelt und durchgeführt werden wird. Dessen werden die Beklagten mit dem Besatze erinnert, daß sie zur angeordneten Tagsetzung persönlich erscheinen, oder dem aufgestellten Curator ihre Behelfe an die Hand zu geben, oder einen andern Sachwalter aufzustellen und diesem Gerichte namhaft zu machen, überhaupt im gerichtsbefehlsmäßigen Wege einzuschreiten haben, widrigens sie die Folgen ihrer Säumnis nur sich selbst beizumessen hätten.

k. k. Bezirksgericht Gottschee am 24. Jänner 1851.

Z. 128. (7)

Ausweis der Gewinnste,

welche bei der

GROSSEN CLASSEN-LOTTERIE,

wovon unter **Leitung der betreffenden Behörde** die erste

Z i e h u n g

unwiderruflich am 5. April d. J. erfolgt.

in barem Gelde gewonnen werden.

Treffler	Gulden w. w.	Treffler	Gulden w. w.	Treffler	Gulden w. w.
1000	Dotations - Summe	1	Treffler	22	Treffler à fl. 150
2450	der I. Dotation	3	do. à fl. 3000	56	do. à fl. 100
41,400	der II. Dotation	3	do. à fl. 2000	18	do. à fl. 75
16,300	der III. Dotation	3	do. à fl. 1500	661	do. à fl. 50
1	der IV. Dotation	3	do. à fl. 1200	80	do. à fl. 25
1	Treffler	3	do. à fl. 1100	390	do. à fl. 20
1	do.	14	do. à fl. 1000	2845	do. à fl. 10
1	do.	11	do. à fl. 500	44,000	sichere Gewinne f. d.
1	do.	5	do. à fl. 400	16,000	Lose der III. Classe
1	do.	11	do. à fl. 300		Prämien für d. Gold-
1	do.	15	do. à fl. 200		Lose der IV. Classe
	807,750		4000		220,000
	32,900		9000		160,000
	262,500		6000		
	293,050		4500		
	219,300		3600		
	200,000		3300		
	40,000		14,000		
	20,000		5500		
	15,000		2000		
	8000		3300		
	5000		3000		

Nachdem der **ganze Ertrag** dieses Unternehmens für die **fünf Invaliden-Versorgungs-Fonde**, nämlich für in den Jahren 1848 und 1849 verkrüppelt und erwerbsunfähig gewordene Krieger bestimmt ist, haben Se. Majestät der Kaiser, über Antrag des **Minister-Rathes**, diesem Unternehmen so **aussergewöhnliche** Begünstigungen allergnädigst zufließen zu lassen geruht, dass es dadurch ermöglicht wurde, diese Verlosung mit der vorstehenden, noch **niemals** bestandenem grossen **Treffler-Anzahl** auf die einladendste Weise auszustatten.

Die weiteren Vortheile, welche den Theilnehmern bei diesem von jedem Privat-Interesse freien Unternehmen geboten werden, enthält der Spielplan.

Die Lose zu dieser Lotterie sind à 2 $\frac{3}{4}$ fl. — à 6 fl. — und à 10 fl. — in Laibach zu haben beim Handelsmanne

3. 170. (5)

Hauptgewinne = Verloofung

am 28. Februar

des Großherzoglich Badischen Staats-Anlehens.

Gewinne: fl. 50.000, fl. 15.000, fl. 5000, 4 à fl. 2000, 13 à fl. 1000 zc. zc. Niedrigster Gewinn fl. 42. Lose à fl. 1. 30 fr. Conv = Mze., sind gegen Einsendung des Betrages in Oesterr. Banknoten bei dem unterzeichneten Großhandlungshaus zu beziehen und wird die unentgeltliche Einsendung des Plans und f. Z. der amtlichen Ziehungs-Liste jedem Betheiligten zugesichert.

Moriz Stiebel Söhne, Banquiers
in Frankfurt am Main.

NB. Lose zu allen anderen Staats- und Classen-Lotterien zum Tageskurs.

3. 211. (3)

Anzeige.

Unterfertiger macht den geehrten Besuchern des Panorama im Coliseum bekannt, daß er die 2te Ausstellung am 15. d. M. eröffnet hat, womit er zugleich den verehrten Besuchern der 1ten Ausstellung seinen höflichen Dank darbringt. Ansichten der 2ten Ausstellung sind: 1. Die Schlacht bei Novara, F. M. Graf Radetzky an der Spitze. 2. Die Bestürmung der Verschanzung bei Raab, unter persönlicher Leitung Sr. Maj. Kaiser Franz Joseph I. 3. Wien. 4. Stockholm. 5. Rom. Auf vielseitiges Verlangen: Die Unterwerfung Görgey's bei Villagos, und das interessante Nachstück: Die Erstürmung der Lagunen bei Venedig.

Sorowitz aus Wien.

Joh. Ev. Wutscher.